



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stommel, Cuno: Volkswirtschaftliche Schlagwörter.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einen einer zufälligen Mehrheit des Bundesrathes gefügigen anderen Kanzler zu ersetzen. Nachdem dieser kaiserliche Wille erklärt worden, kann der Bundesrath es nicht ablehnen, seinen Beschluß nochmals zu erwägen, und die bereits anberaumte Erwägung hat dazu geführt oder wird dazu führen, den Beschluß vom 3. April aufzuheben.

Was der bald zu erwartende Präsidialantrag behufs Beilegung künftiger Conflictte ähnlicher Art bringen wird, ist in dem Augenblicke, wo diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht bekannt. Die Hauptlehre, welche aus dem ganzen Vorgange zu ziehen ist, scheint aber doch die zu sein, daß der Kanzler die Steuerreform als Existenzfrage des Reiches und damit seines eigenen Verbleibens im Amte behandelt. Auch der Reichstag wird den Quittungsstempel nebst den übrigen Stempelabgaben nicht ablehnen können, wenn er nicht etwa in der Lage ist, den von diesen Abgaben erhofften Betrag durch einen anderen Steuervorschlag in Aussicht zu stellen. Daß dasselbe in erhöhtem Maße von der Brausteuern gilt, wurde in unserem vorigen Briefe ausgeführt. Die Aussichten des Stempelgesetzes im Reichstage wurden bis zum 6. April für noch geringer erachtet, als diejenigen der Brausteuern. Dies wird sich durch die Krisis der vorigen Woche wohl geändert haben. Man kann annehmen, daß in den Fractionen des Reichstags nunmehr wohl die Erkenntniß deutlich geworden sein wird, daß die Steuerreform auch die Existenzfrage des jetzigen Reichstags — oder des Kanzlers ist. Die Modalitäten der jetzt vorgeschlagenen Steuern sind es freilich nicht, an denen die Steuerreform hängt. Sie hängt aber an der Aufbringung der zu der Entlastung von den direkten Steuern erforderlichen Beträge durch irgend welche annehmbare und vom Reichstage dafür erklärte Formen der indirekten Besteuerung.



Volkswirthschaftliche Schlagwörter.

Von Cuno Stommel.

Mit Recht wird allgemein über die herrschende Unklarheit der Begriffe in der Volkswirthschaft geklagt. Der Dilettantismus hat sich freilich jederzeit mit Vorliebe in Wortgefechten bewegt, hat mißglückende Versuche unternommen, die Art und Weise des Genies nachzuahmen, welches in einzelne Sätze die Weisheit ganzer Epochen drängt, und ist so dahin gekommen, mehr den Schlag-

wörtern und Autoritäten zu vertrauen, als den Thatsachen und dem eigenen Urtheil. Der Grund für die Begriffsverwirrung in der Volkswirthschaft liegt aber tiefer als in den Vorurtheilen des Dilettantismus, er liegt in dem Mangel einer endgiltigen und abschließenden Kritik über Adam Smith. Auch heute noch ist dieser Mangel weit entfernt davon, gehoben zu sein. Zwar existirt eine gewaltige Literatur über Smith, aber diese ist mehr oder weniger befangen in den Vorurtheilen des Meisters.

In einem kürzlich erschienenen Buche von Aug. Duden werden Adam Smith und Immanuel Kant mit einander verglichen. Vielleicht ebenso berechtigt ist ein Vergleich zwischen Charles Darwin und Smith, und zwar sowohl wegen ihrer Aehnlichkeiten als wegen ihrer Gegensätze. Beide waren die Entdecker großer genereller Wahrheiten. Beide unternahmen es, den Beweis dafür durch inductive Methode mittels eines mit erstaunlichem Fleiß und ungewöhnlicher Gelehrsamkeit zusammengetragenen Beweismaterials zu führen. Beide zeigen neben diesen außerordentlichen Eigenschaften die Einseitigkeit der englischen wissenschaftlichen Forschung. Doch in einem Punkte unterscheiden sich Beide gewaltig von einander: in der Art und Weise der Aufnahme und der Kritik ihrer Studien von Seiten der Mitwelt.

Die geistige Disposition der civilisirten und wissenschaftlich gebildeten Mitwelt war den Fehlern Adam Smiths günstig, während sie den Einseitigkeiten Darwins in reifer Kritik und gründlicher Wissenschaftlichkeit gegenübertrat. Dies war der Grund, weshalb Smith von seinem Jahrhundert weit überschätzt, von der gesunden, aber maßlosen Reaction jedoch ebenso unterschätzt wurde, um endlich von der Halbbildung und den Sonderinteressen weit über eigne Absicht und bis in das ihm und seiner ganzen Lehre direct widersprechende Extrem hinein interpretirt zu werden. Darwin aber hat seinen Wigand und Andere gefunden und ist, nach verständnißvoller Kritik und nach Zurückführung seiner Einseitigkeiten auf das gebührende Maß, als ein nicht geringerer Wissenschaftler und Entdecker erschienen als vordem.

Die Naturwissenschaften hatten bisher das größere Interesse und das allgemeinere Verständniß, sowohl der Gelehrten als der großen Masse, vor der Volkswirthschaft voraus. Das wird sich ändern. Die bedeutsamsten Anzeichen sprechen dafür, daß sich gerade jetzt das deutsche Volk in einer Epoche befindet, welche nothwendigerweise Kräfte und Interessen auf die Volkswirthschaftslehre lenkt. Ein Umschwung thut aber auch wahrlich noth in einem Lande, wo sich hervorragende Mitglieder des Reichstages durch die Motivirung ihrer Wirthschaftspolitik thatsächlich, wenn auch nicht wörtlich, zum Manchesterthum bekannt haben und noch bekennen. Dem Wesen nach ist dieser Umschwung übrigens schon da, und zwar schon länger da, als man glauben sollte. Es

ist dies der Weg jeder innern, nothwendigen, natürlichen Entwicklung; ihre Geburtsstunde fällt fast nie mit dem Augenblicke offenkundiger Manifestation zusammen.

Was die Unklarheit der Begriffe angeht, welche das mangelhafte Verständniß von Smith, der Autoritätsglaube, die Schlagwörter und die allmähliche Meinungseinimpfung des Manchesterthums von England her erzeugt haben, so kann diese nur durch die äußerste Wachsamkeit über das eigene Unbefangensein, durch erneutes Studium ohne Voreingenommenheit, durch Ernst und Arbeit destillirt werden. Statt dessen aber macht sich in wenig erfreulicher Weise das apodictische Besserwissenwollen und die unfruchtbare rechthaberische Wortklauberei, ja sogar die vornehme Unwissenheit breit. Und das geschieht am grünen Holze!

Da ist z. B. der Begriff der Autonomie der Zollpolitik, der Begriff der Gegenseitigkeit, vor Allem die allgemeinsten Begriffe des Schutzzolles, des Freihandels, der Handelsfreiheit, des Manchesterthums, der Socialökonomie, mit welchen die wunderbarsten Taschenspielerereien ausgeführt werden, ganz zu schweigen von den specielleren Begriffen, dem statistischen Material, womit ein besonderer Unfug getrieben wird — Alles unererschöpfliche Sandgruben für den parlamentarischen Zeloten, Alles unübersehbare unfruchtbare Deden für den handelspolitischirenden Sonntagsreiter.

Wenn schon im Allgemeinen die Auffassung, ein Volksvertreter müsse seinen Wahlkreis so vertreten, wie ein Advocat seinen Klienten, eine unrichtige ist, weil sie den thatsächlich ganz verschiedenen Verhältnissen nicht entspricht, wenn ferner das Land verlangen kann, nicht einseitige „Plaidoyers“ von seinen Reichstagsabgeordneten zu hören, sondern aus der Vermittlung der Gegensätze hervorgehende, ernste, sachliche und maßvolle Urtheile, so ist ganz besonders in Fragen der Volkswirtschaft das erstere Verfahren unangebracht. Die Reichsvertreter als Gesetzgeber walten eines Amtes, welches durchaus den Charakter des Richteramtes hat, nur noch in höherm Grade. Vor allen andern sollten die volkswirtschaftlichen Fragen nicht vom politischen Parteistandpunkte aus beurtheilt werden.

Leider aber ist das „Plaidiren“ bei uns in hohem Grade eingerissen. Es handelt sich dabei weniger um die Sache, beziehungsweise deren materielle gründliche und klare Darstellung, als vielmehr darum, den Eindruck, den der Vorredner gemacht hat, entweder zu stärken oder zu verwischen, je nachdem er Fraktionsgenosse oder Gegner ist. Dabei spielen denn Witz, Entstellung, absichtliches Mißverständniß, Wortklauberei und Casuistik und leider auch noch Schlimmeres oft eine weit größere Rolle als die sachlichen Gründe.

Daß bei den volkswirtschaftlichen Fragen die Unklarheit und die Vermengung der Begriffe, wenigstens für das große Publikum, von dieser Art und

Weise der parlamentarischen Behandlung zum größten Theile herrührt, das ist dem Verfasser dieser Zeilen nie zweifelhaft gewesen; bei dem Detailstudium der Reichstagsverhandlungen seiner Zeit aber ist es ihm zur unumstößlichen Ueberzeugung geworden. Wenn aber in dem Streben nach klaren Begriffen der Wille zur Erkenntniß liegt, und wenn die Wahrheit in diesen Fragen zu finden und zu verbreiten allen gemeinsamste Pflicht sein muß, so dürfte gerade eine Untersuchung einzelner oft mißverstandener Begriffe der geeignetste Weg sein, dem Ziele näher zu kommen. Wir wollen dies im Folgenden versuchen.

1.

Die Handelsverhältnisse der Nationen sind nach der Theorie der Werthe, aber nach nationalen, nicht nach internationalen Gesichtspunkten zu reguliren.

Die Theorie der Werthe kommt zu der Formel der internationalen Arbeitstheilung, und diese basirt auf dem internationalen Freihandel. Der internationale Freihandel ist nothwendig auf absoluter Gegenseitigkeit begründet. Das Manchesterthum unterscheidet sich von dem internationalen Freihandel dadurch, daß es alle Consequenzen des letztern fordert, ohne die logische Grundlage desselben, die absolute Gegenseitigkeit, anzuerkennen; im Gegenteil: das Manchesterthum behauptet, daß sich die Verweigerer der Gegenseitigkeit nur selber schaden. Den Beweis für diese Behauptung bleibt es schuldig, denn deren Begründung durch die internationale Arbeitstheilung ist ein einfacher Trugschluß, eine Art *circulus vitiosus*.

Die internationale Arbeitstheilung, welche in ihrer idealen Ausführung, also bei absoluter Gegenseitigkeit, die denkbar beste und billigste Befriedigung der Bedürfnisse ermöglichen würde, wirkt bei größerer oder geringerer Reciprocität mehr oder weniger einseitig und ausschließlich auf die Consumtion eines Landes ein. Vom nationalen Gesichtspunkte aus kann aber die Consumtion nicht einseitig begünstigt, sondern es muß auch die productive Kraft des Landes in ihrer vaterländischen Bedeutung berücksichtigt werden.

Zu einem gesunden Staatswesen gehört eine harmonische Wechselbeziehung zwischen der vaterländischen Production und der Consumfähigkeit des Marktes im In- und Auslande; zwischen Beiden das Gleichgewicht zu wahren mit der Tendenz, den Absatzmarkt für die heimische Industrie stetig zu erweitern, dies ist die eigentlichsste Aufgabe des Handelspolitikers. Der maßvollste Fortschritt ist der gewaltigste, denn unter Vermeidung von Disharmonie bleibt er in der Bahn natürlicher und organischer Entwicklung.

Nachdem wir dies vorausgeschickt, wollen wir uns zunächst mit dem Begriffe der Gegenseitigkeit beschäftigen.

Ganze Geschichtsepochen faßt ein geistreicher Mann oft in einen einzigen Ausdruck zusammen. Auch kleinere Perioden haben ihre „geflügelten Worte“. Kein Begriff ist aber so sehr dem natürlichen Entwicklungsboden des letzten halben Jahrhunderts entsprossen und so enge mit allen Erscheinungen des Völkerlebens verbunden als der Begriff der Solidarität. Wir sprechen im allgemeinen von der Solidarität der Nationen in den Culturfortschritten, von der Interessen-Solidarität überhaupt, wir sprechen speciell von der Solidarität zwischen Landwirtschaft und Industrie, von der Solidarität der großen Geldmärkte, ja sogar von der Solidarität im Unglück, welche wohl jede Nation schon, durch das unausbleibliche Mitbetroffenwerden bei großen Krisen des Auslandes, zu spüren Gelegenheit gehabt hat. Aus der einfachen Bewegung des Begriffes der Solidarität ergiebt sich als nothwendige Folgerung die Forderung der Gegenseitigkeit, denn ohne Ausgleichung kann keine, wenigstens keine harmonische Wechselbeziehung gedacht werden. Ausgleichung ist in der Natur eines der fundamentalsten Geseze. Kälte und Wärme, Leere, Luft und Licht gleichen sich aus. Und sagen wir nicht auch bei Betrachtung des geistigen Entwicklungs- und des Denkprocesses, daß die Wahrheit in der Mitte liegt, hat nicht einer der größten Philosophen gerade auf die Ausgleichung der Gegensätze ein logisches Entwicklungsgesez begründet?

Auf die Zollpolitik angewandt, begegnet die Forderung der Gegenseitigkeit oder der Ausgleichung verschiedenen Anschauungen; die nationalen Freihändler erklären die Reciprocität für die Grundlage und das Ziel ihrer Bestrebungen, die Manchestermänner und ihre Anhänger weisen sie zwar nicht zurück, aber messen ihr doch auch keine absolute Wichtigkeit bei. Man sollte meinen, daß gerade der Begriff des Freihandels, als freier internationaler Verkehr aufgefaßt, den Begriff der Gegenseitigkeit unbedingt in sich schließen müsse, denn jeder Mangel daran würde doch dem Princip widersprechen. Das Manchesterthum belehrt uns aber, daß sich in diesem Falle die Renitenten selbst schaden, weil „der Vermehrung des Ankaufs von fremden Erzeugnissen die Vermehrung unserer eignen Production oder die Vermehrung der inländischen Arbeit zur Seite gehe.“ Wir wollen diese Begründung etwas näher ansehen.

Durch die einseitige Anwendung der internationalen Arbeitstheilung, dadurch, daß unser Vaterland, ohne besondere Rücksicht auf größere oder geringere Gegenseitigkeit von Seiten der umgebenden Länder, fremde Waaren zollfrei einläßt, erhält Deutschland eine unverhältnißmäßige Menge von fremden Tauschwerthen auf den Hals. Deutschland beruft sich dabei auf das Princip und hat Recht, aber es vergißt, daß dies Princip noch keine Wirklichkeit besitzt. Was principiell verhältnißmäßig sein würde, wird concret unverhältnißmäßig. Nur in demjenigen Falle bleibt das Normalverhältniß der deutschen und ausländischen

Production zu einander gerecht, wenn der der fremdländischen Production gewährte Schutz und Vorthail genau entspricht der Inferiorität derselben gegenüber der deutschen Production, und dies heißt concret ausgedrückt dasselbe, was abstract ausgedrückt absolute Gegenseitigkeit heißt. Steht aber die Production ausländischer zollgeschützter Artikel auf gleicher oder noch höherer Stufe als die Production inländischer zollentblöhter Artikel, wie z. B. eklatant Weißblech und Fein Glas, so ist die nothwendige klar ersichtliche und thatsächlich erwiesene Folge, daß die inländische Production hintangehalten verkümmert, verschlechtert und allmählich zu Grunde gerichtet wird. In solchem Falle ist die Zollermäßigung oder gar die Aufhebung des Zolles ein einseitiger Schritt im anfänglichen Interesse der Consumenten und gegen die nationale Production.

Die Vertheidiger des Manchesterthums argumentiren daraufhin folgendermaßen. Die Tauschwerthe, welche Deutschland durch seine energische Freihandelspolitik von den umgebenden Ländern in größerer Menge als unter reciproken Verhältnissen erhält, tragen in sich selber productive Kräfte und wirken so reciprok auch auf die deutsche Production ein. Dies ist richtig; alle Tauschwerthe besitzen eine gewisse inhärente productive Kraft, aber es fragt sich doch ob die productive Kraft derjenigen Tauschwerthe, welche die zollabgeschlossenen Staaten in das geöffnete Deutschland ergießen, groß genug ist, um den Staatszweck, die harmonievollere Gestaltung zwischen Production und Consumption, zu erfüllen, oder ob nicht dadurch eine einseitige Benachtheiligung der nationalen Production und damit eine wirthschaftliche Disharmonie im nationalen Gesamtorganismus, also auch für die Consumption eintritt. Manufacte und Luxusartikel haben z. B. eine sehr geringe inwohnende productive Kraft, weil sie fast der letzte Ausdruck derselben sind, dagegen sind Rohstoffe, Maschinen, Halbfabrikate schon eine ergiebiger Productionsquelle. Gerade jene weniger productiven Tauschwerthe aber hatten wir uns en masse auf den Hals geladen und damit die eigene Production geschmälert. Das Manchesterthum glaubte dies „der Minderheit der Producenten“ gegenüber wohl verantworten zu können, da ja die „Mehrheit der Consumenten“ dadurch die billigsten Preise bekäme. Auch hierzu eine kurze Bemerkung.

Die Production ist die Quelle der Wohlhabenheit für den Einzelnen wie für den Staat. Eine Schädigung der Production kann durch kein Aequivalent für den Consum ausgeglichen werden. Es liegt daher im Interesse des Staates, daß bis zu einer gewissen Grenze keine productiven Kräfte feiern. Um Consument sein zu können, muß man vor allen Dingen entweder Producent sein oder gewesen sein. Auch der Rentner ist Producent, sein Kapital arbeitet für ihn, aber er kann noch productiver sein, wenn er außer der Kapitalkraft auch seine Arbeitskraft verwerthet. Erzeugung von Productionskraft und Verwerthung

von Productionskraft, damit die erzeugte Kraft nicht brach liege, das ist Aufgabe des Einzelnen, wiewielmehr Aufgabe des Staates. Wo die Grenze liegt, werden wir später noch sagen.

Die deutschen nationalen Freihändler sagen: du Manchesterthum hast unsere Production geschmälert, indem du ihr den heimischen Boden verflümmertest ohne den ausländischen erringen zu können. Das Manchesterthum erwiedert darauf: Ich habe durch die internationale Arbeitstheilung nach der Theorie der Werthe dem Consum durch allseitig freie Einfuhr die billigsten Preise verschafft; die billigeren Preise heben den Consum, und der erhöhte Consum wirkt, wie ihr selbst zugestehen müßt, auf die Production anregend ein. Demgegenüber sagen die Thatfachen: Der Consum hat sich keineswegs gehoben, sondern er hat sich erheblich vermindert, die Preise sind weder billiger geworden, noch die Waaren besser; auch da sind die Preise nicht billiger geworden, wo man es am meisten hätte erwarten sollen: bei der Schlacht- und Mahlsteuer.

Dies ist aber ganz erklärlich, besonders was das Nichtbilligerwerden der Preise angeht, was sich selbstverständlich nur auf den kleinen Consumenten bezieht. Den ganzen Vortheil des Wegfalls der Zölle nimmt der Zwischenhändler, der Großhandel, der Speculant in Anspruch. Für die einzelnen Consumartikel beträgt der Wegfall der Zölle so verschwindend wenig, daß für den eigentlichen Consumenten von Vortheil oder Nachtheil kaum die Rede sein kann. Für ein Frauenkleid von 40 Mark beträgt der Zoll 20 Pfennige, für ein gedrucktes Kleid 12 Pfennige, für eine Pflugschar einige Pfennige u. s. w.

Trotzdem bleibt auch für den kleinen Consumenten immer ein gewisser Vortheil, aber wäre er auch noch größer, er würde keinesfalls bedeutend genug sein, um den Consum derartig zu steigern, daß derselbe auf die Production in bestimmender Weise reagirte. Welch' sonderbares wirthschaftliches Verkennen überhaupt, die Production durch den heimischen Consum bestimmen zu wollen! Nicht der Consum soll die Production anregen, sondern die Production den Consum. Die Consumbefähigung ist die Grenze für die Production, aber bis dahin darf und muß sie herrschen.

Wie vor Jahresfrist die Dinge wirthschaftlich in und um Deutschland lagen, hatte die „internationale Arbeitstheilung“, die wir idealiter ohne Gegenseitigkeit acceptirt hatten, unsere legitime Production und damit unsere gesammte Wirthschaft geschädigt; jedenfalls haben wir dadurch dasjenige Produktionsquantum verloren, welches vom Auslande, wie wir oben sagten, „unverhältnißmäßig“ d. h. mehr eingeführt wurde, als bei factisch bestehender internationaler Arbeitstheilung oder Gegenseitigkeit hätte vom Auslande eingeführt werden können. Hic Rhodus!

2.

Zu derselben Einseitigkeit wie die „internationale Arbeitstheilung“ für den Consum, führt der „Schutz der nationalen Arbeit“ für die Production. Selbstverständlich betrachten wir hier die extreme principielle Anwendung. Während wir dort den Consum einseitig begünstigt und die Production verkümmert sahen, finden wir hier die Production überreizt und manchmal auch die Consumenten benachtheiligt. Wie man dort die Sorge für die Consumenten übertreibt, geht man hier zu weit in der Schätzung der Segnungen der vermehrten Production. Beides aber hat natürliche Grenzen, die straflos nicht überschritten werden dürfen.

Gewiß ist die Production die Quelle, aus welcher der unverstiegbare Strom aller Wirthschaft fließt, aber auch dieser bedarf seiner naturgemäßen Entwicklung, wenn er sich nicht trüben, über seine Ufer treten und den Segen in Fluch verwandeln soll. Die vaterländische Production muß in harmonischem Verhältnisse stehen zu der Consumfähigkeit desjenigen Marktgebietes im In- und Auslande, auf welchem die einheimische, vaterländische Production concurrenzfähig ist.

Die Harmonie dieses Verhältnisses kann zwiefach gestört werden. Entweder wird die Production ungebührlich vermehrt, und die Consumfähigkeit bleibt dieselbe, oder die Consumfähigkeit wird ungebührlich verringert, und die Production bleibt in früherer Ausdehnung bestehen. In jedem von beiden Fällen tritt, allerdings aus entgegengesetzten Ursachen, Ueberproduction ein, und mit dieser ein Sinken aller Werthe, selbst bis tief unter das Niveau des Productionswerthes. Die Production ist dann nicht mehr productiv, sondern wirthschaftlich so unproductiv wie der Consum an und für sich. Selbstverständlich ist es, daß die genannten beiden Ursachen für die Störung der wirthschaftlichen Harmonie, die wir Ueberproduction nennen, thatsächlich nicht immer getrennt wirken, sondern oft in gegenseitig ausgleichender oder auch gemeinsam steigender Verbindung.

In Amerika entstand die Ueberproduction und damit die Krise der letzten fünf Jahre hauptsächlich durch die ungebührliche Vermehrung der Production. Die gleichzeitige energische und glückliche Ausdehnung der Absatzgebiete trat der gefährlichen Wirkung jener Ueberproduction in etwas ausgleichend entgegen. In Deutschland dagegen hat damals der Milliardensegel nicht nur eine fieberhaft vermehrte Production geschaffen, sondern es trat auch eine ungebührliche Verringerung der Consumfähigkeit durch Verminderung der Absatzgebiete hinzu, Oeffnung des heimischen und Erschwerung einiger fremder Märkte, um die Krankheit zu einer gefährlichen zu steigern.

Mit Unrecht macht man daher die Schutzzölle einseitig für entstandene Ueberproduction verantwortlich, denn es läßt sich nach dem Gesagten leicht denken,

daß sogar bei verminderteter Production doch die Wirkungen der Ueberproduction sich geltend machen. Trotzdem schwebt die Gefahr der Ueberproduction über jeder energischen Schutzollpolitik, denn bei einer solchen wird die ohnedies nicht leichte Aufgabe, die Grenze zu merken, wo die Production in Ueberproduction umschlägt, wo die gesunde ungesund und unproductiv wird, noch erschwert. Wenn aber auch diese Gefahr vorliegt, so braucht man deshalb doch nicht auch auf die Vortheile zu verzichten, welche zugleich damit verbunden sind. Oder sollen wir etwa die Eisenbahnen abschaffen und uns wieder in die Postkutschen setzen, weil in letztern die Gefahren für Leib und Leben geringer waren? Je weniger man die Schutzzölle als Panaceen preist und je klarer man sich auch ihrer Schattenseiten bewußt ist, desto wirkungsvoller und heilsamer wird man sich ihrer bedienen können. Wie gewöhnlich, liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte.

„Die Ausgleichszölle passen überallhin“, sagte ihrer Zeit die Kölnische Zeitung, „wo durch solche Zölle die Erzeugnisse fremder Arbeit von unserm heimischen Markte verdrängt und durch Erzeugnisse nationaler Arbeit ersetzt werden können. Der radikale Unterschied beider Standpunkte besteht darin, daß nach der Auffassung von Adam Smith und aller auch noch so gemäßigten Freihändler der nationale Wohlstand durch die Benutzung der ‚internationalen Arbeitstheilung‘ gewinnt, während nach der Anweisung der Schutzzöllner, auch Lists, der nationale Wohlstand im Gegentheil dadurch gewinnt, daß eine Nation möglichst Alles selbst producirt, selbst mit Mehrkosten. Das sind diametral entgegengesetzte Standpunkte, zwischen welchen es eine Vermittlung nicht giebt.“ Hier haben wir die Anerkennung der getadelten Extreme in ihrer ganzen Schroffheit nach rechts und links, von einem der ersten publicistischen Organe. Doch ist nur der manchesterliche Standpunkt correct wiedergegeben, nicht der sogenannte schutzzöllnerische, den wir den „national-freihändlerischen“ nennen.

Der nationale Freihandel will nicht womöglich Alles — denn mit Mehrkosten ist eben Alles absolut möglich — selbst produciren, sondern nur dasjenige, was der wirtschaftlichen Stufe und den Productionsbedingungen des Landes entsprechend und natürlich ist, und was sich in der Folge ohne Schutz mit Sicherheit wird behaupten können. Hat uns denn die Zollpolitik des Zollvereins nicht etwa erst jene Industrien geschaffen, welche wir heute besitzen, würde sie uns nicht auch die Baumwollspinnerei geschaffen haben, wenn nicht der blinde Freiheitswahn die Entwicklung dieser Branche gehindert hätte? Sind nicht im Laufe der 40 Jahre von 1838 an die Zölle ganz erheblich gemindert, ja größtentheils aufgehoben worden? Wenn wir von vornherein eine consequente und keine schwankende Handelspolitik befolgt hätten, würden diese

Industrien nicht noch weit mehr befähigt sein, Zollreductionen zu ertragen als jetzt?

Vor mehreren Jahren schon hat der Verfasser dieser Zeilen in der Schrift: „Die deutsche Industrie vor dem Reichstage“ (Leipzig, Froberg) bei Besprechung der Eisenzölle darauf hingewiesen, daß die deutsche Industrie, trotz der durch das Zusammentreffen vieler Umstände höchst mißlichen Lage, doch zur Noth das Fallen der Eisenzölle vertragen könne, nämlich was ihre innere Entwicklung und Widerstandsfähigkeit betreffe, doch sei es rathsam, einen andern Zeitpunkt als gerade den ungünstigsten zu wählen, um die Empfindlichkeit des Rückschlags zu mildern.

3.

Ein Mittel, Gegenseitigkeit zu erzielen ist die Retorsion. Es ist davon gesprochen worden, sich der Retorsionszölle zu bedienen, um auch gleichzeitig die vergrößerten Reichsausgaben zu decken, und bezüglich der letztern sind ihrer Zeit die Tabaksteuer und das Tabaksmonopol in den Vordergrund der Erwägung getreten. Das war gewiß mit Freuden zu begrüßen als der endliche Durchbruch zu einer practischen, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden und damit rechnenden Handelspolitik! Die Politiker mögen sich beruhigen. Die „Masse Geld“, welche dadurch die Regierung erhält, wird das „Budgetrecht“ nicht „illusorisch“ machen. Als ob ein verfassungsmäßiger Staat, regiert von einem allgeliebten Herrscher und von Staatsmännern, welche durchdrungen sind von der Fülle und Verantwortlichkeit ihrer Aufgabe, jemals zuviel Geld haben könnte.

Hat das Land nicht die Größe des Militärbudgets als eine eiserne Nothwendigkeit, aber als eine Last gefühlt, als ein unvermeidliches Hinderniß, andere wichtige Staats- und Culturzwecke zu verfolgen? Wenn man den Begriff der Volkswirthschaft nicht allzu eng auffaßt, so gehört auch das Unterrichtswesen dazu, und Adam Smith betont dies ausdrücklich und legt es dem Staate als eine seiner ersten Pflichten ans Herz. Und gerade darin, wie viele fromme Wünsche, wie viele Forderungen höherer Erkenntniß und gereifter Sittlichkeit, wie viele practische und gewaltige Reformen mußten in stiller Resignation zu den Acten gelegt werden, weil — der nervus rerum fehlte!

Er war mehr als ein sonderbarer Schwärmer, jener österreichische Abgeordnete, welcher die Abschaffung der stehenden Heere forderte, damit die Staaten ihren Culturzwecken nachgehen könnten; das bewies seiner Zeit das enorme Aufsehen, welches seine Rede machte. Nur darin irrte er, daß er von Zweien Eines forderte, während Beides nöthig war, und wenn nur Eines, die Existenz überhaupt der schönen Existenz vorangehen mußte.

Insofern werden auch die nationalen Freihändler, oder wenn man will die Schutzzöllner das Tabaksmopol mit Freuden begrüßen können, ohne fürchten zu müssen, daß dadurch die Zwecke nationaler Handelspolitik Aufschub erleiden könnten. Im Gegentheil, die Gegner werden durch die practische Anwendung ein schnelleres Verständniß gewinnen, und wie der Entstehungsgrund für die Tabaksteuer die Nothwendigkeit ist, vermehrte Einnahmen zu schaffen, so wird der Motor für die Retorsionszölle, für das practische Streben nach Gegenseitigkeit, nach naturgemäßer Ausgleichung die Erkenntniß sein: Gegenseitigkeit ist ein integrierender Bestandtheil des Begriffes der internationalen Arbeitstheilung, ein inhaerens derselben. Die internationale Arbeitstheilung ohne Gegenseitigkeit führt logisch zur Negation des Staates und zur Posse des Individualismus auf kosmopolitischer Gesellschaftsgrundlage, sie negirt das wirklich Gegebene und muß dennoch damit rechnen. Die Volkswirtschaft will aber nicht Individuen erziehen und beglücken, sondern ihr Ziel ist, wie List sehr wahr sagt, „den tüchtigsten Bürger, den besten, dauerhaftesten Staat, die mächtigste, angesehenste Nation zu produciren.“ Sobald sich aber die internationalen Freihändler überzeugt haben werden, daß der Staat die productive Kraft des Landes und nicht ein exclusives Interesse der Producenten schützen und entwickeln, sondern vor Allem im allgemeinen nationalökonomischen Interesse für die Gesammtheit der Staatsbürger, und nicht im Geringsten auch im Interesse der Consumenten wirken muß, so werden sie die Forderung der Gegenseitigkeit begreiflicher finden.

Wir glauben auch bei der Erziehung der Individuen mit Recht den Schwerpunkt auf die Entwicklung ihrer productiven Kräfte legen zu müssen, wir glauben für unsere Kinder nicht dann schon ausgiebig gesorgt zu haben, wenn wir ihnen soviel Vermögen hinterlassen, daß ihr Consum, soweit derselbe zum nöthigen oder angenehmen Lebensunterhalte dient, gesichert ist, denn das aus dem Consum recipirt fließende geringe Quantum von Production kann uns nicht genügen, sondern wir erachten es als das höchste Ziel unserer Erziehungskunst, aus unsern Kindern Leute zu machen, welche durch ihre Production nicht allein für sich, sondern zugleich für viele Andere, für den Staat, für die Menschheit leben und wirken können.

Die Aufgabe der deutschen Handelspolitik ist somit eine dreifache: 1) Vermehrung der Consumfähigkeit durch Erweiterung des Absatzgebietes, also Erstrebung von Gegenseitigkeit; 2) Vergrößerung der Staatseinnahmen; 3) Schutz und Entwicklung der vaterländischen productiven Kräfte, und dahin gehört durchaus nicht in erster Reihe der Schutz bestimmter Industrien, sondern vor Allem gehören dahin die großen Aufgaben des Verkehrs und des Creditwesens, Eisenbahn- und Canalbau (Secundärbahnen), neues Creditssystem auf Cassazahlung, Landescultivirung, staatliche Arbeits- und Gewerbereform im Lehrlings-

Arbeiter- und Meisterwesen, zum Theil in Anlehnung an die in der Praxis hervortretenden, durch den Mangel der Arbeitsleistung, also durch die Nothwendigkeit erzeugten, aber nicht mit der gehörigen nachhaltigen Kraft ausgestatteten schüchternen Versuche, durch Prämierung, Ausstellung und öffentliche Concurrenz eine größere Leistungsfähigkeit im Arbeiterstande zu erzielen. Genug, es gehört noch eine Menge hierher, dessen wirthschaftlich richtige Verwerthung unserm Vaterlande die segensreichsten Früchte tragen würde. Man vergleiche darüber Adam Smith, der gerade in diesem Capitel der wirthschaftlichen practischen Volkserziehung unübertrefflich ist, weil er hier analytisch untersucht und den Boden der Wirklichkeit, der nächsten lebenswahren Umgebung nicht verläßt. Aber zu alledem gehört Geld, recht viel Geld, und somit ergiebt sich der zweite Theil der Aufgabe: Vergrößerung der Staatseinnahmen.

Zu den halbverstandenen Schlagwörtern der modernen Volkswirtschaftslehre gehört auch der Begriff der „Autonomie des Tarifs“. Gewöhnlich verbindet man irthümlich damit die Ansicht, daß dieser Begriff eine Erhöhung der Zölle schlechterdings in sich schliesse. Daß es aber auf der Bahn der Schutzzölle keinen Stillstand gebe, steht in directem Widerspruch mit der historischen Entwicklung Englands, Belgiens, Deutschlands zc. und endlich nicht am wenigsten mit der Lehre von Adam Smith. Smith sagt: (V, 1,3) „Wenn eine Gesellschaft oder wenn kaufmännische Unternehmer auf eigene Gefahr und Kosten einen neuen Geschäftszweig etabliren, so wird es nicht gerade unvernünftig sein, ihnen für eine gewisse Reihe von Jahren ein Monopol einzuräumen. Die Billigkeit erfordert alsdann schon, daß später die Offenlegung des einheimischen Marktes für die fremde Mitbewerbung nicht plötzlich eintrete, sondern allmählich, stufenweise und nach sehr lang vorhergegangener warnender Anzeige.“

Doch wie gesagt, nicht nur theoretisch, auch practisch als Thatsache ist das allmähliche Fallen der Zölle als eine Entwicklungs-Nothwendigkeit ausgesprochen. In allen Ländern Europas mit Ausnahme von Rußland ist der Fortschritt in der Richtung des Freihandels unverkennbar. Dies läßt sich mit Leichtigkeit nachweisen, besonders wenn man die Entwicklung im Großen und Ganzen überblickt. Nur da, wo die naturgemäße Entwicklung überstürzt wurde und an und für sich richtige Principien mit den concreten Verhältnissen nicht in Einklang blieben, wo sie nicht ihre nothwendige Beschränkung auf dem Boden der Thatsachen erhielten, nur da ist eine Reaction eingetreten, aber diese Reaction ist eine gesunde und verdient keineswegs die beiden Gänsefüßchen, womit sie gewöhnlich von den Gegnern ausgeschmückt, oder das politische Kleid, in welches sie gehüllt wird.

Die „wenigen schutzzöllnerischen Fabrikanten“ sind nun erst recht für die Polemik ein zerbrochener Knüppel. Die Nothwendigkeit, die nationale Handels-

politik der internationalen gegenüber zu betonen, die thatsächliche gegen die principielle, hat in der Erkenntniß der gesammten Bevölkerung zum Glück immer weiteres Terrain gewonnen, und gerade der Handelsstand, die Leute der Praxis, und darunter speciell die Engros-Consumenten der durch Zölle belasteten Industrie-Erzeugnisse haben sich ja am entschiedensten auf die Seite der nationalen Handelspolitik, bez. der Handelspolitik der Thatsachen gestellt. Dies hat u. a. die Frankfurter Versammlung durch ihre Resolutionen bewiesen, dies der bleibende Ausschuß des Handelstages durch die Forderung einer Enquête. Bezeichnend und für den wissenschaftlichen Beobachter wohl der Beachtung werth sind aber die Kundgebungen der Theoretiker auf dem Congreß des Vereins für Socialpolitik. Wir heben hier besonders die Reden der Professoren Wagner und Held und des Erstern darauf bezügliche Schriften hervor, welche den Umschwung, bez. die Entwicklung der Ansichten in der Richtung einer vaterländischen, auf dem Boden der Thatsachen aufgebauten Handelspolitik deutlich gekennzeichnet haben.

Am widerwärtigsten ist den absoluten Freihändlern der „autonome Tarif“. Sie sehen darin den Schrecken aller Schrecken. Allein auch diese Vorstellung beruht hauptsächlich in dem Verharren in alten Anschauungen, in dem Verkennen der in Deutschland in der handelspolitischen Einsicht gemachten Fortschritte. Früher hatte ein autonomer Tarif allerdings nur den Zweck, die Freiheit der Tarifbestimmung uneingeschränkt benutzen zu können, um durch ausgiebigste Auflage von Zöllen den damit verbundenen vermeintlichen Segen voll und ganz zu genießen. Das war die Zeit, wo man Prohibition der Einfuhr und hohe Schutzzölle, bez. Zölle überhaupt principiell für nothwendig, volkswirthschaftlich heilsam und absolut förderlich hielt. Heute haben sich die Ansichten geklärt, und die Ueberzeugung hat sich ziemlich allgemein Bahn gebrochen, daß das Princip der Handelspolitik die Handelsfreiheit ist, und daß Zölle, welcher Art sie immer sein mögen, mit dem Princip nichts zu thun haben, sondern nur der Ausdruck sind für die den concreten nationalen Verhältnissen entsprechende nothwendige Beschränkung jener Freiheit, ähnlich wie die Steuern die Freiheit des Bürgers beschränken, über seine Einnahmen zu verfügen, oder die Militärpflicht die Freiheit des Bürgers sogar bis zu dem Punkte beschränkt, daß sie das Leben von ihm fordern kann. Zölle, Steuern, Militärpflicht (stehendes Heer) sind, wenn man will, nothwendige Uebel, denn es wäre natürlich besser, wir hätten gar keine Zölle und Steuern und kein stehendes Heer nöthig. Sie sind der Ausdruck dafür, was wir brauchen, um unsern realen Staat mit dem Idealstaate in Einklang zu bringen, der Ausdruck für die nothwendige Beschränkung des Principstaates mit Rücksicht auf die wirklichen concreten Verhältnisse.

Betrachtet man die Forderung eines autonomen Tarifes unter dem einen

oder dem andern Gesichtspunkte, so wird dieselbe eine sehr verschiedenartige sein. Unter dem letztern Gesichtspunkte wird sie alles von ihrem Schrecken verlieren. Unter diesem aber muß sie betrachtet werden, und doch geschieht dies nicht; im Gegentheil die absoluten Freihändler betrachten sie mit Vorliebe unter dem erstern Gesichtspunkte. Das würde allerdings Rückkehr zu den ungeheuerlichsten Zöllen bedeuten. Diese ist aber schon deshalb nicht möglich, weil die deutsche Industrie hoher Zölle überhaupt nicht bedarf. Wo also Erhöhungen eingetreten sind, da hat sich herausgestellt, daß sie ihren hauptsächlichsten Grund in den übereilten und sprungweisen Zollermäßigungen der vorausgegangenen Jahre finden.

Nur auf Grundlage eines autonomen Tarifes läßt sich eine wirksame Retorsionspolitik erstreben. Wirksam ist aber eine Retorsionspolitik hauptsächlich dann, wenn sie sich nicht auf die Defension beschränkt, sondern selbständig aggressiv vorgeht. Uns Deutschen als Freihändlern, welche bereits über die Grenze des nach unsern concreten wirthschaftlichen Verhältnissen dem Auslande zu Gewährenden hinausgegangen sind, stehen als Renitente besonders Rußland, Amerika, Oesterreich und Frankreich gegenüber. Wir sind im Stande, an der Hand eines autonomen Tarifes die drei erstern durch Getreidezölle, Frankreich durch Luxuszölle, Amerika und Rußland durch Schifffahrtsbestimmungen in Verbindung mit obigen Zöllen zu zwingen, unseren billigen Forderungen zu willfahren. Wahrscheinlich würde schon eine Drohung genügen, denn jene Nationen würden sich sagen müssen, daß Deutschland, nachdem es einmal eine solche Maßregel ergriffen hat, dieselbe schon in Rücksicht auf seine dadurch angeregte Landwirthschaft zwar plötzlich einführen, aber nur allmählich wieder und auch nur gradatim, genau nach den Worten von Adam Smith, abstellen kann.

Daß man „Handelsverträge“ im Gegensatz zur „Autonomie der Tarife“ in Deutschland zu loben und zu preisen nicht aufhört, paßt ebenfalls mehr in die verflossenen Decennien als in die Handelspolitik des heutigen Tages. Die Handelsverträge haben eine sehr gute Wirkung gehabt, aber das vorgesteckte Ziel kann jetzt auf diesem Wege nicht weiter erreicht werden. Die Handelsverträge bildeten durch ihre Klausel der „meistbegünstigten Nation“ (wonach eine Ermäßigung, die irgend einer Nation zugestanden wurde, damit sofort auch allen andern Nationen, welche den gleichen Vertrag acceptirt hatten, zu Theil werden sollte) einen ausgezeichneten Drücker zur Verallgemeinerung des Freihandels. In der That sind durch diesen gelinden Zwang practisch mehr Zölle gefallen und ermäßigt worden, als die erweiterte Erkenntniß sonst zuwege gebracht hätte; aber das Ende ist doch gewesen, daß dem stürmischen und radicalen Vorgange Deutschlands in demselben Maße kein anderes Land gefolgt ist, daß vielmehr einige Länder

ihre Zölle erhöht haben, andere damit umgehen, dies baldigst zu thun, und diejenigen, welche ihre Zölle ermäßigten, wie Frankreich, eine Ermäßigung nur im beschränktesten Maßstabe vorgenommen haben. Somit sah sich Deutschland trotz seiner Aufopferung isolirt.

Inwiefern soll uns nun eine Erneuerung der Handelsvertrags-Politik frommen, deren Consequenz wir erschöpft haben, ohne sie uns günstig gestalten zu können? Nur vom Standpunkte des radicalen Freihandels, bez. des Manchesterthums, welches behauptet, daß das von Schutzollländern umschlossene isolirte Freihandelsland nicht ausgebeutet werde, sondern „erst recht gewinne, indem die andern sich nur selbst schaden“, kann die Fortsetzung der Handelsvertrags-Politik empfohlen werden. Auf diesem Standpunkte steht aber noch ein Theil unsrer einflußreichen Presse, obgleich sie das Manchesterthum und den absoluten Freihandel verleugnet. Was hilft das aber, da doch in dem oben angeführten Satze der principielle Unterschied zwischen Manchesterthum und nationalem Freihandel enthalten ist!

Die Tragik in Werken der hellenischen Plastik.

Von Veit Valentin.

3.

Für die zu dem pergamenischen Weihgeschenk auf der Akropolis zu Athen gehörigen Reste muß zunächst hervorgehoben werden, daß in Folge des Zufalles, der uns als sicher zugehörig nur Unterliegende und Erschlagene erhalten hat, das Urtheil sich leicht dahin verschieben könnte, als ob die Betonung dieser das Leiden darstellenden Seite des Kampfes das Hauptziel des Künstlers gewesen wäre. Innerhalb der großen Gruppen bildeten die uns erhaltenen Reste jedoch nur einen Theil, und gewiß nicht den, für welchen das Interesse in erster Linie in Anspruch genommen wurde. Dieses galt vielmehr den Besiegern der Barbaren und der Giganten, und die zu diesen gehörenden Besiegten und Getödteten mußten zunächst die Empfindung der Genugthuung über den durch ihren Tod verbürgten Sieg erwecken. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß zugleich Mitleid erregt werden sollte, wodurch sich das Interesse an dem Ganzen nur steigern, vermannichfaltigen konnte. Sollte aber für die Feinde Mitleid erregt werden, so konnte dies nur ein allgemein menschliches sein, welches auch